

Die KÁRMÁN

STUDENTISCHE ZEITUNG DER RWTH AACHEN

Nr. 98

Herausgegeben vom Verein Kármán Hochschulzeitung e.V.

Mittwoch, 11. Dezember 2013

K(l)eine Nörgelei

Ich friere. Mir ist heiß. Warum ist es so nebelig? Ich liebe Schnee. Ich hasse Schnee. 25 Grad sind mir zu warm. Der Wind nervt. Bei Regen möchte ich nicht vor die Tür gehen. Diese Bemerkungen über das Wetter hört man ständig überall und sicher hat auch jeder von uns sich bereits über das Wetter empört. Natürlich ist Skifahren ohne Skier unmöglich, im Freibad schwimmen nur bei sonnigem Wetter schön, arbeiten bei 30 Grad anstrengend und es gibt mit Sicherheit auch Schöneres, als im Regen mit dem Hund spazieren zu gehen. Allerdings gibt es offensichtlich keine Wetterlage, die alle Menschen, zumindest alle Menschen auf dieser Erde, restlos zufrieden und glücklich stimmt. Das Wetter hat es schwer, denn es kann es einfach nicht allen recht machen, unabhängig davon, wie sehr es sich bemüht. Während einige Menschen den Sommer lieben, gerne ins Freibad gehen und Wassereis lutschen, klagen andere Menschen bei Temperaturen über 25 Grad darüber, dass ihnen alles zu anstrengend ist und sie schwitzen. Manch einer mag es gerne, wenn Schnee vom Himmel rieselt, andere regen sich bei dem ersten Anschein von Schneeflocken, zum Beispiel bei Facebook, darüber auf. Nun ist es bereits einigermaßen unerfreulich von 40 Leuten aus der Freundeliste zu hören, dass das Wetter so blöd ist, aber denkt mal an die Verkäufer. Diese stehen hinter der Kasse und warten förmlich darauf, dass mindestens jeder dritte Kunde eine Äußerung zum Wetter abgibt. Wenn man dann 30 Mal gehört hat, dass das Wetter heute fies ist, erscheint es einem gleich noch schlechter.

Aber mal ehrlich: Natürlich kann das Wetter unsere Pläne zunichte machen. Trotzdem denke ich, dass wir uns unsere Pläne oftmals zu schnell verderben lassen. Denn wir können unser Vorhaben etwas umplanen oder es trotz Wetterlage durchführen, aber wir können das Wetter einfach nicht ändern. Vielleicht sollte man einfach das Beste aus jeder Wetterlage machen. Die Sonne im Park genießen oder bei Regen ins Kino gehen.

(Laura Burbach)

Anzeige Zur Kasse bitte!

Wir suchen ab dem nächsten Semester einen neuen Kassenswart. Bei Interesse: Mail an karman-redaktion@rwth-aachen.de.

INHALTSVERZEICHNIS

Seite 2

Landespolitik: Neues Hochschulgesetz
Erfindungen: Hybrid-Bulli

Seite 3

Brauchtum u.ä.: Weihnachtsmarkt
Beruf: Karriere an der Uni?
Reisen: Köln
Veranstaltungen

Seite 4

Studienabbruch: Das Switch-Projekt
Stiller Beobachter: Job-Shadowing
Gewinnspiel

Tatort: Aachen

Einbrüche, Diebstähle, Schießereien – wird Aachen zur kriminellen Hochburg?



Eingebrochen wird vor allem in der dunklen Jahreszeit. (Foto: saxonmoseley - Flickr.com)

Festnahme nach Fahrzeugaufbruch, 32-jährige Frau getötet, Räuber schießt in die Luft, Einbruch in Gaststätte, Sicherheitskraft zusammengeschlagen – so lauten die aktuellen Aachener Schlagzeilen. Ist unsere Stadt tatsächlich ein gefährliches Pflaster? Wir haben mit der Aachener Polizei gesprochen und uns erkundigt, ob die Schlagzeilen ein repräsentatives Bild von Aachen vermitteln und die Gerüchte über Schießereien in Aachen und über angeblich vermehrte Einbrüche in Studierendenwohnungen wirklich wahr sind.

Bei dem größten Teil der begangenen Straftaten in Aachen handelt es sich um Diebstahls-, Vermögens- und Fälschungsdelikte. Diese machen rund 60 Prozent der begangenen Straftaten aus. Zu den Diebstahlsdelikten zählen Diebstähle von Kraftfahrzeugen sowie an und aus Fahrzeugen, Ladendiebstahl, Fahrraddiebstahl, Diebstahl in und aus Wohnungen und sonstige Diebstähle. Laut der Polizeipressestelle steige außerdem auch die Internetkriminalität. Vor allem junge Menschen würden dieser immer häufiger zum Opfer fallen. „Es hapert an einem gesunden Misstrauen. Bei vermeintlichen Schnäppchen, zum Beispiel bei Onlinebörsen, gibt es im Nachhinein ein böses Erwachen“, so Iris Wüster von der Pressestelle der Aachener Polizei.

Erhöhte Einbruchgefahr

Gerade jetzt, in der dunklen Jahreszeit, verzeichnet die Aachener Polizei eine stark gestiegene Zahl an Wohnungseinbrüchen. Auf das Jahr 2013 verteilt rechnet sie mit einem Anstieg um ca. 25 Prozent und allein in den letzten zwei Monaten wurden teilweise bis zu 100 Einbrüche pro Woche gemeldet. Der Schwerpunkt liege vor allem in der Innenstadt, wo sich auch die meisten Studierendenwohnungen

befinden. Die Gesamtanzahl der Einbrüche in der Städtereion im Jahr 2012 liegt bei 1818. Zum Vergleich: In Mönchengladbach, einer ähnlich großen Stadt wie Aachen, kam es im selben Jahr zu 971 Einbrüchen. Dies ist deutlich weniger, allerdings zählt Mönchengladbach auch zu den sichersten Großstädten Deutschlands.

Immer häufiger werden auch Studierende Opfer von Einbrechern. Laut neuester kriminologischer Erkenntnisse sind viele der Einbruchopfer im Alter von 18 bis 34 Jahren. In Aachen liegt der Anteil bei 25 Prozent. Die Aachener Polizei bietet deshalb eine kostenlose Beratung für Studierende an. Allerdings seien nach Angaben der Polizei Aachen nicht nur Studentenwohnungen, sondern auch Miet- und Eigentumswohnungen sowie Einfamilienhäuser betroffen. Man solle sich also so gut wie möglich sichern. Die Polizei vermutet, dass das Unsicherheitsgefühl jüngerer Menschen einfach nicht so stark ausgeprägt sei und oft nicht daran gedacht werde, Türen und Fenster mit einem Einbruchschutz zu versehen. Als Studierender ist man oft den ganzen Tag über unterwegs. Einbrecher haben somit leichtes Spiel. Die Polizei rät, dass man versuchen solle, es so wirken zu lassen, als sei jemand zu Hause. Häufig wird auch in Kellerverschlüssen eingebrochen, da diese oft nicht gut gesichert sind. Eine bessere Sicherung würde laut Polizei meist schon helfen, um nicht Opfer eines solchen Einbruchs zu werden.

Riegel vor! Sicher ist sicherer!

Im Hinblick auf diese hohen Einbruchszahlen rief die NRW-Polizei die Kampagne „Riegel vor! Sicher ist sicherer!“ ins Leben. Wüster erklärt, dass Ziel sei, den Einbrechern mit Hilfe der Bürger und vielen Aktivitäten einen Riegel vorzuschieben. Die Polizei versuche möglichst viele Men-

schon für den Einbruchschutz zu gewinnen. Sie betont, dass alle verdächtigen Beobachtungen sofort unter 110 zu melden seien und sagt: „Alleine das Abschließen der Haustüre kann im Einzelfall den Diebstahl des Smartphones oder Tablets verhindern. Aber besonders der Verlust von wichtigen Daten und Fotos, die durch den Einbruch verloren gehen, schmerzt die Betroffenen mehr als der materielle Schaden.“ Auch das Ansprechen verdächtiger Personen kann einen Einbruch verhindern. Hier ist es vor allem wichtig, dass die Bewohner untereinander aufmerksam sind.

Nicht nur Einbrüche ein Problem

Abgesehen von Einbrüchen, haben Studierende aber auch schon erlebt, dass ihre Kennzeichen von den Autos gestohlen wurden. Hier gibt die Polizei den Tipp, das Kennzeichen anzuschrauben oder mit Nieten zu befestigen, anstatt es nur in die Halterung zu klemmen. Vielen wurde auch schon mal ihr Fahrrad entwendet. Hierzu Wüster: „Ein Sicherheitschloss, mit dem das Fahrrad zum Beispiel an eine Laterne angekettert wird, ist die halbe Miete. Zudem sollte man einen Fahrradpass ausfüllen.“ Diesen, so erklärt sie weiter, gäbe es als App sowie beim Kommissariat „Vorbeugung“ in der Jesuitenstraße 5. Auf dem Pass würde die Individual- oder Rahmennummer eingetragen werden, damit die Kripo es zur Sachfahndung ausschreiben kann. Nur so kann die Polizei ein sichergestelltes oder überprüftes Fahrrad zuordnen und seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben. Auf die Frage, ob Schießereien in Aachen ein Problem sind, antwortete die Pressesprecherin nur mit einem kurzen „Nein“. Da man von solchen aber immer wieder mal hört, war ein „Nein“ keine zufriedenstellende Antwort. (Forts. auf Seite 2)

KurzNotiert

Personen-Mitnahme nur noch bis März 2015

Da in der Studierendenparlaments-Sitzung vom 20. November die erforderliche 2/3-Mehrheit für die Verlängerung des Vertrags, der Studierenden wochentags nach 19 Uhr sowie am Wochenende das Recht zur Mitnahme einer Person im ÖPNV innerhalb des AVV-Gebiets gibt, nicht erreicht wurde, läuft diese Regelung nun aus. Grund für die Ablehnung des SP war unter anderem, dass es trotz entsprechender Vereinbarungen bisher keine Erhebung unter den Studierenden über die Nutzung dieser Option gegeben hat. Einige Parlamentarier mutmaßten, dass der Preis von 2,38 Euro pro Studierendem überhöht sei, zudem trage die Regelung zum eigentlichen Zweck des Semesterickets, der Mobilität der Studierenden, nicht bei. Befürworter halten dagegen, dass sich die Option bereits nach zweimaliger Nutzung lohne.

Studentenwerk kritisiert: Keine Bafög-Erhöhung im GroKo-Vertrag

„Bafög-Verbesserungen“ würden im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD nicht erwähnt, erklärte Professor Dr. Dieter Timmermann, Präsident des Deutschen Studentenwerks (DSW) in einer Pressemitteilung. „Dies kann nur damit erklärt werden, dass die künftige Bundesregierung ihren zu Jahresbeginn 2014 fälligen Bafög-Bericht nutzen wird, um die von der Bundesbildungsministerin im Frühjahr angekündigte Bafög-Anpassung und Weiterentwicklung dort zu verankern.“ Begrüßt wurde vom DSW dagegen, dass der Bund in Zukunft in die Grundfinanzierung der Hochschule einsteigen möchte.

Karlspreis 2014 an Van Rompuy

Der Präsident des Europäischen Rates Herman Van Rompuy erhält den Karlspreis 2014. Der Preis wird am 29. Mai 2014 zum 56. Mal im Aachener Rathaus feierlich vergeben. Das Karlspreisdirektorium lobt Van Rompuy „Beharrlichkeit und seinen Pragmatismus“ und sieht in ihm als „Mittler und Konsensbildner in schwerer Zeit“ einen würdigen Träger des Internationalen Karlspreises zu Aachen. Van Rompuy steht in einer langen Reihe von Institutionen und Personen, die sich für das geeinigte Europa maßgeblich eingesetzt haben.

In eigener Sache

In der letzten Ausgabe der Kármán haben wir geschrieben, der Streetscooter solle nur 5000 Euro kosten, obwohl sich die Streetscooter GmbH von dieser Vorgabe verabschiedet hat. Tatsächlich hänge der Preis von „individuellen Anforderungen und technischen Ausstattungen ab.“

(Johannes Noll, Tobias Kühn)

Nicht Sodom und Gomorrha Kommentar

Als ich vor etwa einem Jahr nach Aachen gezogen bin, habe ich mir eigentlich keine Gedanken zur Kriminalität gemacht. Ich habe mich darüber gefreut, in eine Studentenstadt zu ziehen, und war eher der Meinung, dass man dadurch in einem „sichereren“ Umfeld lebt. Einige Wochen nach dem Umzug habe ich dann das erste Mal davon gehört, dass ein Bekannter in Aachen ausgeraubt wurde. Wieder einige Tage später las ich von einer Schießerei. Und plötzlich hörte ich von vielen Kommilitonen, dass Aachen scheinbar eine Art krimineller Hochburg ist, an der Drogendeals und Schießereien vor der Disco Alltag seien.

Aachen ist glücklicherweise nicht derart voller Sünde, dass die Stadt das gleiche Schicksal wie Sodom und Gomorrha ereilen wird. Was mich aber besorgt, sind die vielen Meldungen von Straftaten, in denen vor allem Schusswaffen, aber auch Messer, eine Rolle spielen. Eine Bäckerei, die mit vorgehaltener Waffe ausgeraubt wird, die sogar abgefeuert wurde – das darf nicht passieren. Solche Meldungen kenne ich auch aus Mönchengladbach, meiner Heimatstadt, nicht. Und wenn ein Pressesprecher der Polizei lachen muss, wenn er nach der Häufigkeit von Schießereien gefragt wird, klingt es nicht gerade so, als wären Schusswaffen ein akutes Problem in der Stadt am Niederrhein. Für mich als Laien wirkt es fast so, als könne man sich in Aachen ohne allzu große Mühe eine Waffe besorgen, was einfach nicht sein darf.

Allerdings sollte man nicht die Pferde scheu machen. Mit einer Waffe in Aachen bedroht zu werden, gehört glücklicherweise nicht zum Alltag. Natürlich ist es bestimmt kein schönes Erlebnis, ausgeraubt zu werden – erst recht nicht, wenn der Räuber handfeste Argumente, wie etwa ein Messer, zur Hand hat. Aber diese Dinge passieren auch in anderen Städten, wenn auch möglicherweise nicht so häufig. Und ein großer Teil der Delikte, wie Fahrrad- oder Kennzeichendiebstähle, sind zwar ärgerlich, aber nur in den seltensten Fällen eine Gefahr für Leib und Leben.

Wenn man überall Gefahr vermutet, sieht man sie auch an jeder Ecke – man sollte sich einfach auf die schönen Seiten Aachens konzentrieren und sich nicht ständig Gedanken darüber machen, in welchem Schuh man am besten sein Geld versteckt.

(Martin Schmitz)

Anzeige

Cornely
Feine Hauswaren
eigener Herstellung

Gesunde Ernährung macht leistungsfähig!

10 % Rabatt*

*bei Vorlage Ihres gültigen Studentenausweises auf unser gesamtes Sortiment (Wurst, Fleisch, Käse und Salate).

Fleischerei Christian Cornely
Großkölnstr. 38, Aachen, Tel. 34639 - www.fleischerei-cornely.de

Freibier!

... gibt es bei uns zwar nicht (immer), aber doch Hinweise, wie man nachhaltiger und vor allem grundseriös Aufmerksamkeit erregt. Schau einfach einmal bei einer unserer Redaktionssitzungen vorbei. Eine Email zur Ankündigung (karmanredaktion@rwth-aachen.de) genügt!

(Forts. des Titels)

Auf weitere Nachfragen hin erklärt Wüster, dass es sich lediglich um ganz seltene Einzelfälle handeln würde, die in der Regel Beziehungstaten seien oder sich im Rotlicht- und Drogenmilieu abspielten. Um auch hier wieder einen Vergleich zu haben, wurde auch die Polizei Mönchengladbach mit der Frage nach Schießereien konfrontiert. Willy Theveßen von der Pressestelle in Mönchengladbach reagiert mit einem

Lachen. Und betont dann, dass es nur sehr selten zu solchen Vorfällen komme. Mönchengladbach zählt ja aber auch, wie erwähnt, zu den sichersten Städten Deutschlands. Dass die Lage in Aachen anders ist, kann man vermuten. Erst vor wenigen Tagen kam es zu einem Überfall, bei dem der mit einer Pistole bewaffnete Einbrecher seine Waffe sogar abfeuerte. Trotzdem scheint es sich hierbei nicht um ein akutes Problem zu handeln, sondern,



Präventions-Kampagne gegen Einbrüche

(Bild: Polizei Aachen)

wie die Polizei sagt, um Einzelfälle.

Aachen braucht also noch nicht als „gefährliches Pflaster“ bezeichnet zu

werden und wenigstens die Polizei ist zuversichtlich, dass man vielen Verbrechen mit etwas Aufmerksamkeit und Vorsorge vorbeugen kann. Eine individuelle Fachberatung, wie man seine Wohnung vor Einbrechern sichert, bietet die Aachener Polizei per Telefon (0241/957734401) oder auch per E-Mail (Vorbeugung.Aachen@polizei.nrw.de) an.

(Lara Biekowski)

Mehr Staat für die Uni?

Ab dem WS 2014/2015 gilt in NRW voraussichtlich ein neues Hochschulgesetz



Wer ist zuständig für den Hörsaal? (Foto: Alan Levine)

Das am 19. November vom Kabinett der NRW-Landesregierung beschlossene „Hochschulzukunftsgesetz“ sieht eine zentralere Verwaltung der Universitäten und Fachhochschulen vor. Rektoren und Studentenwerke laufen daher dagegen Sturm, während es Studierendenvertreter aufgrund der Vorgaben für mehr studentische Mitbestimmung tendenziell positiver sehen.

Das „Hochschulzukunftsgesetz“, so die offizielle Bezeichnung, trägt in weiten Zügen eine „linke“ Handschrift und bildet damit sozusagen das Gegenmodell zum „Hochschulfreiheitsgesetz“ von 2007 der bürgerlichen Vorgängerregierung. Einige der damals eingeführten Neuerungen werden nun wieder rückgängig gemacht. Ein wichtiger Punkt ist beispielsweise die Schwächung der Hochschulräte der Unis, in denen vor allem Vertreter der Wirtschaft sitzen und die in Zukunft nur noch eine in erster Linie beratende Funktion haben sollen. Dafür werden die Senate gestärkt.

Generell ist das neue Hochschulgesetz von einem Geist der Skepsis gegenüber zu eigenständigen und (dadurch) wirtschaftsnahen Universitäten geprägt. In der Tat gab es 2010 laut dem EUA (European University Association), dem Dachverband der europäischen Universitäten, unter 28 Staaten und Bundesländern nur vier, die ihren Hochschulen größere Organisations-Autonomie gewährten als NRW.

Nun sollen Fächerangebote an verschiedenen Hochschulen von Düsseldorf aus koordiniert und die Vergabe von Drittmitteln transparenter werden. „Angesichts der Höhe der Steuergelder, die das Land seinen Hochschulen jährlich zur Verfügung stellt – und wir reden unter Einbezie-

hung der Kliniken von jährlich rund 4 Milliarden Euro –, müssen wir garantieren können, dass der Verselbstständigungsprozess der Hochschulen nicht zu einem Blindflug bei der Mittelverwendung wird“, erklärte Wissenschaftsministerin Svenja Schulze in ihrem Statement zum Kabinettschluss. Auch die Promotionsverfahren soll das Landesministerium in Zukunft stärker kontrollieren. Im Extremfall kann einem Fachbereich das Promotionsrecht sogar entzogen werden.

Mehr Studierendenrechte, weniger Anwesenheit...

Die Rechte der Studierenden werden dagegen gestärkt. So soll es in Zukunft studentische Vertreter im Präsidium geben und jeder Fachbereichsrat soll paritätisch aus „Lehrenden und Lernenden“ zusammengesetzt sein. Zu der sozialdemokratischen Anmutung des Gesetzes tragen Schlagworte wie „Frauenquote“ (40 % in den Hochschulräten) und „Gute Arbeit“ bei, das für die Forderung nach fairer Bezahlung und Mitbestimmung für alle Beschäftigten der Hochschule steht.

Die Änderung jedoch, die von den meisten Studierenden wohl als erstes bemerkt werden wird, da sie den direktesten Einfluss auf deren Studium

haben wird, ist die Abschaffung der Anwesenheitspflicht in Lehrveranstaltungen. Außer in Einzelfällen, wie Exkursionen oder „praktischen Übungen“, soll kein Studierender mehr zum Besuch einer Lehrveranstaltung verpflichtet werden können.

Landesrektoren-Konferenz indigniert

Anfang des Jahres konnten alle Hochschulangehörigen online Verbesserungsvorschläge für das Gesetz anbringen. Die NRW-Landesrektoren-Konferenz sieht die Universitäten trotzdem übergangen. „Ihre konstruktive Mitarbeit [hat] keinerlei Niederschlag im Gesetzentwurf gefunden.“ Die Stoßrichtung hin zu mehr zentraler Steuerung stößt bei ihnen auf Ablehnung. „Prinzipiell kann keine Rede davon sein, dass die hochschulpolitische Steuerfähigkeit des Landes durch die Autonomie der Hochschulen beeinträchtigt wird.“ Schon jetzt besitze das Land genügend Mittel, um steuernd einzugreifen, eine solche „grundlegende Gesetzesänderung“ sei „nicht notwendig“.

Ablehnung durch Studentenwerke

Mit der Novellierung des Hochschulgesetzes gehen auch Veränderungen

im Studierendenwerkesgesetz einher. So soll zum Beispiel der Verwaltungsrat in Zukunft öffentlich tagen und das Land soll einen „Genehmigungsvorbehalt“ bei der Beteiligung der Studierendenwerke an Unternehmen und bei Unternehmensgründungen haben. „Unnötig, kontrollversessen und falsch“ seien diese Pläne, erklärten Vertreter des Studierendenwerks. „Keine einzige der geplanten Änderungen macht aus unserer Sicht Sinn“, ist sich Günther Rempel, Sprecher der RWTH-Studentenwerke, sicher. „Die Verwaltungsräte als Aufsichtsgremien haben sich bewährt. Der Landesrechnungshof prüft die Studentenwerke; öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer kontrollieren die Wirtschaftspläne, die Jahresabschlüsse und die Geschäftsberichte – was will das Land NRW denn noch kontrollieren?“

Angetane und reservierte ASten

Und auch unter den Studierendenvertreter ist das Gesetz bisher nicht mit einhelligem Jubel begrüßt worden. Mitglieder der ASten in Wuppertal und Münster lobten zwar gegenüber dem WDR die größere Transparenz und die Stärkung der Mitsprache studentischer Hilfskräfte, die das neue Gesetz mit sich bringe, der ASta der RWTH hält sich indes mit einem Urteil noch zurück. „Die Diskussion zum HZG wird sich noch etwas hinziehen“, lässt dessen Vorsitzende Georg Vonnasselt ausrichten. Damit sind unsere Studierendenvertreter in guter Gesellschaft, denn bevor das Gesetz verabschiedet wird, wird es sicherlich unter Beschäftigten der Hochschule, Studierenden und im Landtag noch für große Kontroversen sorgen.

(Tobias Kühn)

Erfindungen, Entdeckungen, Patente der RWTH Aachen

In dieser Reihe geht es um die Forschung der RWTH, diesmal: der Hybrid-Bulli

An der RWTH Aachen werden in den verschiedensten Bereichen Erfindungen und Entdeckungen gemacht, Sachverhalte werden erforscht und Patente verabschiedet.

Schon 1973 wurde am Institut für Kraftfahrzeuge ein Bulli mit einem Hybridmotor ausgestattet. Dieses erste Hybrid-Auto Deutschlands fuhr mit einem Diesel- und einem Elektromotor und hatte schon damals Merkmale, die auch moderne Hybrid-Motoren ausmachen. So war etwa schon ein vollständig elektrischer Fahrbetrieb möglich, der – wenn auch nur recht kurze – emissionsfreie Touren ermöglichte. Schon 1902 wurde das erste Hybrid-Fahrzeug der Firma „Lohner“ präsentiert. An diesem Modell arbeitete auch Ferdinand Porsche mit, weshalb diese Modellreihe heute noch als „Lohner-Porsche“ bekannt ist. Selbst die Wiener Feuerwehr hatte einige



Retro mit einem Hauch von Zukunft (Foto: ika Institut für Kraftfahrzeuge)

dieser frühen Hybrid-Modelle als Einsatzfahrzeuge. Ein Erfolg wurden diese Autos allerdings nicht. Da sie bedeutend teurer waren als Autos mit

herkömmlichen Verbrennungsmotoren, war der Absatzmarkt sehr klein. Es wurden lediglich um die 300 Fahrzeuge produziert, bis das Projekt

1906 wegen eines Rechtsstreits und zu hoher Entwicklungskosten fallen gelassen wurde.

Die Idee, an der RWTH einen Bulli derart umzurüsten, hatte der damalige Leiter des Instituts für Kraftfahrzeuge Professor Helling. Dieser war zuvor Chefkonstrukteur bei VW gewesen und hatte die Idee von da mitgebracht. Und auch, wenn dieser Motor nicht als die Erfindung des Hybrids bezeichnet werden kann, so war ein lauffähiges Modell ein wichtiger Fortschritt. Zu einem Kassenschlager konnten sich solche Motoren allerdings in Deutschland nicht entwickeln – was hauptsächlich daran lag, dass die Dieselmotoren in Europa schon damals sehr gut waren. Im Haus der Technik in Essen, einem Außeninstitut der RWTH, ist der Motor heute noch ausgestellt.

(Martin Schmitz)

Karrierewege an der Uni

Auf dem Arbeitsmarkt oder an der Hochschule arbeiten?

Nach einem abgeschlossenen Hochschulstudium stehen viele Absolventen vor der Frage, wie sie ihren beruflichen Werdegang fortführen möchten. Arbeiten, ein neues Studium beginnen, ein Praktikum machen oder doch promovieren...?

Promotion - Viele Wege führen zum Ziel

Studierende, die sich dazu entschließen, zu promovieren, haben die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten. Sie können am Lehrstuhl oder in einem Unternehmen arbeiten, sie erhalten ein Stipendium oder promovieren an einem Graduiertenkolleg. Diese Entscheidung bestimmt, wie die Jahre des Promovierens gestaltet sind. Angehende Promovierende, die als wissenschaftliche Mitarbeiter in Universitäten oder Forschungseinrichtungen tätig sind, beschweren sich oft über zu viele Nebentätigkeiten.

Motiviert werden sie dabei ebenfalls durch ganz verschiedene Aspekte. Einige betrachten es als Herausforderung, sich tiefgründig und über Jahre hinweg mit einem ausgewählten Thema zu befassen, für andere stehen sicherlich gesteigerte Karrierechancen sowie höheres Gehalt durch die Promotion im Vordergrund und wieder andere schreiben eine Dissertation um Ansehen zu erhalten. Die Promotionsdauer liegt dabei zwischen 2 und mehr als 4 Jahren.

Auf die Frage, warum sie sich fürs Promovieren entschieden hat, haben wir von einer Doktorandin in Kommunikationswissenschaft die Antwort erhalten, dass sie, als sie ihre Masterarbeit geschrieben hat, zum ersten Mal die Gelegenheit hatte „alleine“ zu forschen sowie empirische Methoden anzuwenden. Dies, und dabei vor allem die Betrachtung eines Gegenstands und dessen Einflüsse für unsere Gesellschaft, hat ihr große Freude be-



Forschung mit dem richtigen Titel (Foto: Johannes Noll)

reit, sodass sie sich gut vorstellen konnte zukünftig auf diese Weise zu arbeiten. Sie möchte gerne weitere Methoden verstehen, anwenden und kombinieren.

Als Vorteile für eine Promotion nennt sie wichtige und spaßige Dinge miteinander kombinieren zu können, Erfahrungen zu sammeln und das Knüpfen von Kontakten. Dies überwiegt für sie auch darüber, dass sie vermutlich bei Beendigung ihrer Promotion 30 sein wird. Ein kluger Mann sagte ihr mal: „Investiere immer in zwei Dinge: Das eigene Wissen und die eigenen vier Wände.“ Das überzeugte sie.

Als wichtige Eigenschaften eines guten Wissenschaftlers betont sie ein „über den Tellerrand“-Denken. Man sollte Verstehen wollen, Dinge kritisch hinterfragen und mit einem Repertoire an Methoden und theoretischem Hintergrund immer be-

reit sein, neue und alte Gegenstände zu betrachten. Außerdem sei ein interdisziplinäres Zusammenarbeiten sehr wichtig. Promovieren könne grundsätzlich jeder, aber ein Blick hinter die Kulissen sei hilfreich. Sie selbst hat zuvor vier Jahre als HiWi in der Forschung gearbeitet.

Was sie später beruflich genau machen möchte, weiß sie noch nicht, aber sie hofft, dass sie sich in den nächsten Jahren tiefgründig mit der Wissenschaft beschäftigen wird und könnte sich vorstellen in die Richtung Markt- und Meinungsforschung zu gehen oder sich weiter in der universitären Wissenschaft zu vertiefen.

Juniorprofessur vs. Professur

Ein neuer Karriereweg für wissenschaftlichen Nachwuchs war die Juniorprofessur (seit 2002). Diese zielte darauf ab, Nachwuchswissenschaftlern ohne Habilitation bereits in jun-

gen Jahren selbstständiges Forschen und Lehren an der Hochschule zu ermöglichen. Dadurch können sie sich für eine Professur auf Lebenszeit qualifizieren. Inzwischen hat sich das Konzept etabliert, sodass die Juniorprofessoren/innen an den Universitäten weit verbreitet sind. Durch die Juniorprofessur ist auch die Konkurrenzfähigkeit bei der Werbung von Forschern/innen deutscher Universitäten gestiegen. Im Gegensatz zu einer Professur auf Lebenszeit sind die Juniorprofessur-Stellen auf drei Jahre begrenzt. In dieser Zeit gelten die Personen als Beamte auf Zeit oder sind Angestellte. Nach diesen drei Jahren kommt es zu einer Zwischenevaluation. Fällt diese positiv aus, gilt die Person als berufsfähig für eine Professur auf Lebenszeit. Die Dauer ihres Arbeitsverhältnisses wird auf sechs Jahre erhöht und das Gehalt steigt leicht. Fällt die Evaluation jedoch negativ aus, kann die Person höchstens ein Jahr weiterbeschäftigt werden. Rechtlich gehören sie (im Gegensatz zu Habilitanden) zu der Gruppe der Hochschullehrer/innen. Das Verfahren zur Besetzung einer solchen Stelle ist genauso wie bei Professuren (internationale Ausschreibung, externe Gutachten, Berufungskommission etc.). Allerdings beträgt der Umfang ihrer Lehrverpflichtung nur vier Semesterwochenstunden und somit die Hälfte der W2- und W3-Professuren.

Tenue Track

Unter dem Begriff „Tenue Track“ versteht man, dass eine Person, die befristet an der Hochschule angestellt ist, nach Ablauf ihrer Bewährungszeit eine Lebenszeitprofessur erhält. Dieses Verfahren ist in Deutschland allerdings aufgrund von rechtlichen Hindernissen nicht weit verbreitet.

(Laura Burbach)

Reihe: "Hinter Deutz beginnt Sibirien..."

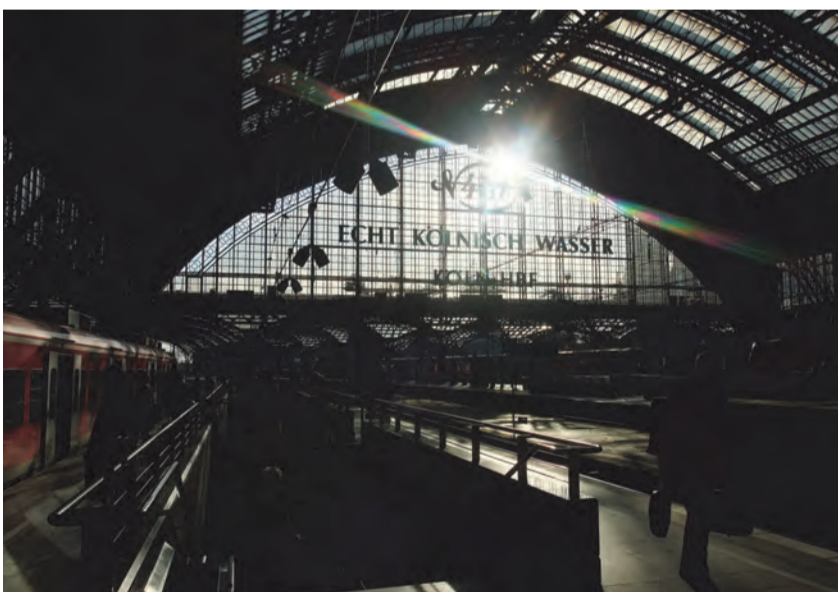
Mit der Transwestfälischen Eisenbahn durch NRW's Wilden Osten. Dieses mal: Köln

Die wenig schmeichelhafte Bemerkung über alles Rechtsrheinische, die nun der Titel dieser Reihe ist, soll Konrad Adenauer in einem Zug Richtung Osten sitzend in Köln-Mülheim gemacht haben, also eine Station hinter Deutz. Da man Alt-Kanzlern nicht widersprechen sollte, nehmen wir diese Behauptung natürlich voll umfänglich ernst und erkunden für euch anlässlich des Jubiläums "10 Semester NRW-Ticket" einige Orte nahe dem „rheinischen Ural“.

Wer in NRW wohnt, muss natürlich auch schon einmal in Köln gewesen sein. Vom berühmten Dom, dem Kölner Luft tief ein und es bestätigt sich die Behauptung vieler Einheimischer: In Köln ist es immer wärmer als in Aachen. Trotz des regnerischen Wetters war ich mir sicher, dass einem guten Tag nun nichts mehr im Wege stand.

Die erste Frage, die man sich zunächst stellt, ist dann lediglich: Wo gehe ich als erstes hin?

Von dem Getümmel am Bahnhof fiel es einem nicht schwer zu glauben, dass Köln mit fast einer Million



Start und Ziel: Der Kölner Hauptbahnhof (Foto:hansilinel pixabay.com)

Bürgern die einwohnerstärkste Stadt in NRW und viertgrößte Stadt Deutschlands ist. Nachdem man das Wahrzeichen Kölns, bzw. die 157,8 Meter hohe gotische Kathedrale, den Kölner Dom bewundert hat, fühlt man sich nicht mehr lange fremd und bekommt Lust, noch mehr zu entdecken. In der Nähe der sogenannten „Hohe Straße“, einer lange Shoppingstraße, die kein Ende findet und verlockende Angebote bereithält, findet man "Woyton“, ein gemütliches Café, in dem man beispielsweise eine heiße Schokolade mit reichlich Schaum trinken kann. Aber lange braucht

man nicht drin zu sitzen, denn Köln hat natürlich mehr als Schokoladenschaum zu bieten: Beim Passieren der Innenstadt mit unzähligen Weihnachtsmärkten muss man zugeben, dass man in Köln nicht um die märchenhafte, gemütliche Weihnachtszeit mit weihnachtlichen Kölschliedern drumherum kommen wird - denn sogar für Homosexuelle gibt es dort die „Christmas Avenue“, einen außergewöhnlichen, pink beleuchteten Weihnachtsmarkt - mal eine Abwechslung und definitiv einen Besuch wert.

Auf dem größten und traditionellsten Weihnachtsmarkt auf dem Heu-

markt findet man unter anderem eine Eislaufbahn, auf der man für 6,50€ den ganzen Tag die winterliche Atmosphäre auf Schlittschuhen genießen kann.

Doch mit Köln verbindet man ebenfalls oftmals eine Stadt mit zahlreichen Partys, Clubs und Bars, die zum Beispiel im Hohenzollernring zu unvergesslichen Nächten einladen - und das nicht nur am Wochenende!

Selbstverständlich will man da nicht zurück nach Aachen fahren, ohne „ein nach dem Reinheitsgebot hergestelltes, helles, hochvergorenes, hopfenbetontes, blankes, obergäriges Vollbier“ - serviert in Kölschstangen - zu trinken und dazu das Original Kölsche Lied „Drink doch ene mit!“ zu summen, denn Köln ist bekanntlich die deutsche Stadt mit den meisten Biersorten und Brauereien.

Letzlich fehlte da am späten Abend nur noch ein Spaziergang am prächtig beleuchteten Rhein, welcher die Stadt in das „richtige“ und „falsche“ Köln, auch „schäl Sick“ genannt, teilt. Mit den Gedanken: "Kölle, isch han disch jän!" verabschiedete ich mich zu guter Letzt von der lebendigen Großstadt Köln und war mir sicher: Es wird nicht lange dauern, bis ich wieder hier bin, denn Fakt ist: wer in Köln ist, dem wird nie langweilig sein, denn man wird dort immer etwas finden, womit man den Tag verbringen kann.

(Gizem Süslü)

Veranstaltungen

Mittwoch, 11.12.2013 20.00 Uhr

Jenny Scott

Franz, Franzstr.74
Jenny Scott ist eine Kölsche Jazz-Musikerin, deren Musikart von Ella Fitzgerald inspiriert ist. Sie mischt Jazz mit Soul und Blues. Scott tritt meistens solo mit ihrer Gitarre auf und wird manchmal von einem Percussionisten begleitet.

Samstag, 14.12.2013, 20:00 Uhr

Magic Bus

Schlüsselloch, Boxgraben 51
Tributeband The WHO plant am Samstag 14. Dezember 2013 ihren dritten Auftritt im Schlüsselloch im Aachen.

Freitag, 20.12.2013

The Headhunters

Wild Rover, Hirschgraben 13
Marcel Brell ist ein junger Sänger, der deutschsprachige Texte komponiert. Er spielt gleichzeitig auch Piano. Begleitet wird er von David Eibl am Schlagzeug und Georg Kostron am Bass.

Sonntag, 22.12.2013 Einlass - 19.30

CAMAREL/LIGHTS OUT/ Lichter aus, Musik an!

Musikbunker, Goffartstraße 26
Camarel ist eine Rockband aus Aldenhoven. Ihre Musik ist eine verspielte Mischung aus modernem Rock und Pop. Lights Out gewannen 2013 den „STAWAG Music Award“. Mit ihrem Acoustic-Indie-Pop wollen sie klar, dynamisch und sogar tanzbar durch die Republik reisen.

Freitag, 20.12.2013, 20.00 Uhr

Into the Woods

Eintritt - Online VVK.
Grenzlandtheater Aachen, Friedrich-Wilhelm-Platz 5 - 6
Musik und Liedertexte Stephen Sondheim, Buch James Lapine, Deutsche Fassung Michael Kunze



www.filmstudio-aachen.de
Wenn nicht anders angegeben: Beginn 20 Uhr in der Aula des Hauptgebäudes,
Eintritt 3 €.

Dienstag, 17.12.2013

Blues Brothers

Mittwoch, 18.12.2013

Rare Exports: Eine Weihnachtsgeschichte

Das uralte Geheimnis des Weihnachtsmannes schläft tief im frostigen Eis der finnischen Berge. Doch ein amerikanisches Minenunternehmen führt in eben diesem Eisberg Bohrungen durch und es sind seltsame Geräusche von der Arbeitsstelle zu hören. Pietari und sein Vater, die im angrenzenden Dorf leben, finden eine Herde toter Rentiere und bemerken, dass ihre Fleischbestände verschwinden. Sie werden ratlos und wütend. Eines Nachts ertappen sie einen bärtigen Wilden, der mehr als gruselig anmutet, aber anscheinend der Weihnachtsmann ist. Sie wollen ihn rezualisieren und denken dabei auch wirtschaftlich - und wollen ihn an die Amerikaner verkaufen.

(zusammengestellt von Mihi Joshir)

